

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

20 (14.5.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettizeile 20.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

Inhalt: Pfingsten. — Autorität und Freiheit. — Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Die Fortbildungsschule. — Das Mannheimer Schulsystem. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen.

Pfingsten.

„Der Geist des Herrn erfüllt den Erdbereich, alleluja, und ihm, der alles umfängt, ist jeder Laut bewusst. Alleluja. Gott erhebt sich, und auseinanderstieben sollen seine Feinde, und fliehen sollen vor seinem Angesichte jene, die ihn hassen.“

So der Introitus der Kirche am heiligen Pfingstfest. Ja, sie hassen ihn und da sie ihn hassen, hassen sie den, der ihn gesandt und verherrlicht hat, damit sie glauben, daß er ihn gesandt hat.

Sie erklären sein Dasein für eine Fabel (Drems) oder sie machen ihn zu dem ersten klassenbewußten Proletarier (Dr. Mauerbrecher), oder sie sehen in ihm den Rebellen, den die Staatsgewalt unschädlich machen mußte, oder sie zerbrechen sein süßes Joch und seine sanfte Bürde, um die wilde Lust des Mordens in dem Herzen des Kindes zu entfachen (Ferrer); sie alle reden, jeder eine andere Sprache, keiner ist uns, keiner einem andern, vielleicht keiner sich selbst verständlich gleich den Toren am Turmbau zu Babel.

Wir aber hören die Sprache der Evangelien, die Stimmen aus dem ersten, zweiten und dritten christlichen Jahrhundert, wir hören ein jeder die semper et ubique vom Himmel stammende frohe Botschaft, ein jeder das Echo in seiner Brust, daß der Gottesfunke glimmt und glüht und eine hinreißende Liebe sich entzündet im Schoße der heiligen Mutter der Kirche, mit der wir uns vor dem Throne des Höchsten niederwerfend, demütig in des Psalmisten Worten flehend: „Sende aus deinen Geist, und sie werden neu geschaffen und neu gestaltet du das Angesicht der Erde.“

Das und nur das ist die Entwicklung zur Vollkommenheit. Bereiten wir ihr, soweit das in unseren Kräften steht, die Bahn, und wir öffnen dem Glücke die Pforten in das irdische Jammertal, dem Leben die Bahn zu dem von Gott gewollten Ziel. Dankbar aber werden die Schüler unser einst gedenken und mit Freude und innigster Überzeugung sich der Worte der Schrift erinnern, daß solche die gut lehren, glänzen werden wie die Sterne des Himmels. In dieser Gesinnung feiern wir christliche Lehrer das hochheilige Pfingstfest, das Stiftungsfest unserer Kirche, die allein das Herz mit Pfingstfreude und Pfingstjubel erfüllen kann, fern von ihr verschmachtet das Herz in dem trockenen Wüstenland der Leidenschaft. Den Lockruf dahin hören wir nicht, er ängstigt uns; denn nur wer reinen Herzens ist, kann ein würdiger Arbeiter im Garten Gottes, im Garten der Jugend genannt werden. Unendlich erhaben und vollkommen ist das Bild eines idealgesinnten Lehrers; wir werden es nie in uns selbst verwirklichen können. Aber nähern wir uns dem Bilde mehr und mehr,

damit die reine Freude des irdischen Pfingstfestes, die wir unserer heiligen Kirche verdanken, übergehen in jene untrübliche Pfingstfreude in den ewigen Wohnungen, wo keine irdische Klage tönt, kein Seufzer sich der beschwerten Brust entringt.

In diesem Sinne wünschen wir unseren verehrlichen Lesern, unsern Freunden und Gegnern ein recht fröhliches, segensreiches, gottgefälliges Pfingstfest.

Die Schriftleitung.

Autorität und Freiheit.

Von F. Ronald.

Wer einen Blick hineinwirft in die Weltgeschichte, der sieht von Anfang an zwei mächtige Triebe wirksam: das religiös-sittliche und das wirtschaftliche Motiv. Diese beiden Urtriebe in der Weltgeschichte sind auch heute noch die stärksten und werden es für alle Zeiten bleiben.

Was nun das Wirtschaftsleben unserer Zeit betrifft, so dürfen wir mit Stolz bekennen: Wir haben's herrlich weit gebracht. Man müßte blind sein, wenn man diesen Aufschwung nicht bemerkte, und obendrein auch ungerecht, wenn man diese glänzenden Erfolge auf den verschiedensten Gebieten nicht dankend und bewundernd anerkennen würde. Ist nicht allein schon die Tatsache der größte Ruhm für unsere deutsche Volkswirtschaft, daß sie imstande ist, ein Volk von 65 Millionen zu ernähren! So hoch man aber die wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und technischen Leistungen unserer Zeit bewerten muß, so tief muß man ihr Manko auf religiös-sittlichem Gebiet beklagen. Nicht als ob unsere Zeit mit solchen Fragen sich überhaupt nicht mehr beschäftigte! Im Gegenteil, es ist noch nie so viel von Religion und Sittlichkeit geschrieben worden wie in unseren Tagen. Aber aus alledem geht nur das Eine klar hervor: Es herrscht hier eine Verwirrung und Verwilderung, daß einem um das Heil der Menschheit wirklich bangen muß.

Wenn irgendwo so heißt es hier: Quot capita tot sensus. Ein jeder hält sich für berufen, sich seine höchst-eigene Welt- und Lebensanschauung zurechtzumimmern. Zwar haben schon die Alten an dieser Krankheit laboriert; sonst hätte Plato nicht dem Sokrates die Worte in den Mund gelegt: „Ein jeder halte es für selbstverständlich, daß nur derjenige einen Mantel machen dürfe, der sein Handwerk gründlich gelernt habe — in Fragen der Lebensweisheit aber wage es erstaunlicher Weise jeder Schwächer und Nichtwissender, seine Einfälle mit wichtiger Miene vor die Öffentlichkeit zu bringen.“ So stark aber wie bei uns hatte

damals das Ael nicht um sich gegriffen; denn im allgemeinen hielt man immer noch auf Tradition und Autorität. Unsere Modernen aber und Modernsten tun sich gerade darauf etwas zu Gute, daß sie mit allem Alten brechen und eine nagelneue Weltanschauung begründen wollen.

Was halfen und was helfen die Proteste von religiöser und kirchlicher Seite? Werden sie von denen, die es angeht, viel beachtet? Werden sie überhaupt von ihnen angehört? Heißt es da nicht in der Regel gleich von vornherein: *Catholica sunt, non leguntur, non audiuntur?*

Es ist daher auf freudigste zu begrüßen, daß jüngst ein Mann wie F. W. Förster sich zu dieser Angelegenheit in einem größeren Werk geäußert hat. (Autorität und Freiheit von F. W. Förster. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche; Kösel, Rempten.)

Was dem Werke seine besondere Anziehungskraft verleiht, ist der Umstand, daß der Verfasser das Problem nicht vom theologischen, sondern vom pädagogisch-psychologischen Standpunkt aus behandelt.

Die Schrift ist nicht bloß eine gelehrte Studie; sie ist viel mehr, sie ist herausgewachsen aus dem Leben selber, sie ist die reife Frucht einer weiten Lebensbeobachtung und einer tiefen Lebenskenntnis. Und geschrieben ist das Werk mit einer Überzeugungskraft und einer Wärme, daß man unmöglich bei dessen Lektüre kalt und fühllos bleiben kann. Geist und Leben haben dieses Werk geschaffen.

Das Buch ist in drei Abschnitte geteilt, deren Hauptinhalt wir jetzt kurz skizzieren wollen.

1. Individualismus und religiöse Autorität.

Das Problem „Autorität und Freiheit“ steht zur Diskussion, „Niemals,“ sagt der Verfasser gleich im Vorwort, „niemals war die Welt von dem Problem so tief bewegt wie in unserer Zeit, wo dieses Problem wie kein anderes die Geister scheidet, sie einander entfremdet, ja sie wie zwei feindliche Elemente bei der ersten besten Gelegenheit aufeinander plagen läßt.“ So ist es. Man hat sich früher auch mit der Autorität herumgeschlagen, aber man wollte keine radikale Beseitigung derselben; im Prinzip ließ man sie unangefochten. Selbst die unchristlichen Philosophen des 18. Jahrhunderts hielten noch daran fest, daß die menschliche Vernunft allein sich nicht selbst genügen könne, die Moral müsse auf Gott gegründet sein. Heutzutage ist man entschieden „fortgeschrittener“.

Heute lautet die Lösung: Fort mit jeglicher religiösen Autorität. Welches sind wohl die Ursachen dieser umstürzlerischen Bestrebungen?

Einmal ist es die ganz verkehrte Ansicht, die viele „Freiheitshelden“ von der Autorität und ihrem Wirken haben. Sie meinen immer, es sei die Hauptaufgabe der religiösen Autorität, die Freiheit zu bedrücken, die Kräfte des Menschen zu hemmen und zu binden. *Hinc illae lacrimae.* Was ist auf diesen Einwand zu erwidern? Antwort: Wir geben zu und müssen es zugeben, daß manche Vertreter der Autorität ihre Aufgabe nicht voll erfasst haben und in ihren Forderungen entschieden zu weit gegangen sind. Kann das aber für ernste und denkende Menschen ein Grund sein, gegen das Prinzip der Autorität Amok zu laufen? Gibt es nicht Ungezählte, die mit der Freiheit den ärgsten Mißbrauch treiben, indem sie dieselbe zum Deckmantel ihrer Bosheit und Frechheit machen? Müßte man da nicht auch die Freiheit totschlagen?

Nein, soviel sollte ein vernünftiger Mensch von selbst einsehen, daß Autorität und Freiheit nichts weniger als Gegensätze sind, daß sie sich ergänzen, daß sie, nach den zutreffenden Worten Försters, die beiden großen Mächte sind, die am Aufbau jeder echten Kultur zusammenwirken müssen. Wo das eine dieser zwei Prinzipien fehlt, da gibt es keine Kultur, sondern Tyrannei und Anarchie. Jedenfalls ist es eine

Tatsache, an der auch die grimmigsten Gegner der religiösen Autorität nicht vorbeikommen, daß keine barbarische Gesellschaft aus sich allein in den 20 Jahrhunderten verstanden hat, ohne die Hilfe des Christentums zur Zivilisation zu kommen.

Ein anderer Grund, warum heutzutage so viele gar so schlecht auf die Autorität zu sprechen sind, mag darin liegen, daß wir auf politischem und sozialem Gebiete ziemlich selbstständig geworden sind. Es konnte nicht ausbleiben, daß man diese Emanzipation auch auf das religiöse Gebiet hinüberspielte und sich sagte: Nachdem wir die politische Freiheit uns errungen haben, warum sollten wir uns denn in religiöser Hinsicht noch länger bevormunden lassen?

Die Hauptschuld aber trägt naturgemäß der Unglaube, der in erschrecklicher Weise überhand genommen hat. *Ni Dieu ni maître*, das ist heute die Parole weiter Kreise. Zu wundern braucht man sich darüber nicht; eher muß man darüber staunen, daß manche recht gelehrte Männer sich alle erdenkliche Mühe geben, an die Stelle der göttlichen eine rein menschliche Autorität zu setzen. Sie wollen die Religion durch die Wissenschaft, die Kirche durch die Universität verdrängen. „Das philosophische Dokorexamen soll die Kompetenz verleihen, die Grundfragen unseres Daseins zu beantworten; der Gelehrte soll der sittliche Gesetzgeber werden.“ Den geistigen Vater dieses Planes sehen wir in Plato; im vergangenen 19. Jahrhundert griff namentlich ein Mann diesen Vorschlag wieder auf: Auguste Comte, der Begründer des Positivismus.

Nach ihm sollte die Theologie abgelöst werden von der Soziologie, an die Stelle der Gottesverehrung sollte die Verehrung des *grand être*, d. i. der Menschheit treten. Aber diesen neuen Kult spottete bekanntlich Herb. Spencer, er wolle lieber eine Herde Affen anbeten, als „das Pack der Menschheit“.

Comte hat recht viele „Nachdenker“ und Nachbeter gefunden, welche die Moral durch eine wissenschaftliche Ethik zu ersetzen suchen, und das mit einem Eifer, der einer edleren Sache würdig wäre. Man kann es nur beklagen, daß diese Männer bei all ihrer Gelehrsamkeit die Ausichtslosigkeit ihrer Bemühungen nicht erkennen oder nicht erkennen wollen. Ich sage „nicht erkennen wollen“ — weil das noch m. A. nach der Wahrheit mehr entspricht.

Es ist doch merkwürdig, wie diese Männer manchmal nach jedem Strohalm greifen, nur um nicht sagen zu müssen: Hier ist der Finger Gottes! Da schreibt einer ein System der Ethik — er sieht das Haltlose des ganzen Systems ein — aber an das, was einzig hält und bleibt, sich anzuklammern, das kommt ihm nicht in den Sinn. Er will lieber mit Lessing sein Lebtag lang nach der Wahrheit suchen, als sie besitzen. (Paulsen.)

Dort schreibt ein anderer die Geschichte der römischen Kaiserzeit. In diese Zeit fällt die Entstehung des Christentums. Er sollte das Ereignis natürlich eingehender behandeln. Allein, er hält für besser, das Ganze stillschweigend zu übergehen. Warum? — weil er die Sache sich nicht natürlich erklären kann — anders aber darf er's nicht, denn er ist voraussetzungslos. (Mommsen.)

Und ein Dritter erklärt uns den jämmerlichen Untergang des römischen Reiches. Aber wie? Bisher glaubten wir, dieser Koloß sei hauptsächlich an seiner moralischen Insanität, also an seiner Sittenlosigkeit verdorben. Hier aber wird uns vordoziert, das Römerreich sei hauptsächlich aus Mangel an Gold zugrunde gegangen! Doch das nur nebenbei; vielleicht wird es den einen oder anderen Leser interessieren.

So viel steht jedenfalls fest: Gibt es keine höchste göttliche Autorität, so gibts auch keine irdisch-menschliche. Da mag man dann „beweisen“ soviel man will, es sind lauter Trugschlüsse, das Ganze ist ein Haus auf Sand gebaut. Wenn es keinen ewigen Gesetzgeber gibt, dann kann es auf Erden für mich nur einen Gesetzgeber geben: *c'est moi-même!* Dann hat kein anderer ein Recht, mir zu

sagen: Du sollst — du sollst nicht. Dann pfeife ich auf den kategorischen Imperativ. Dann tue ich, was mir beliebt und weil es mir beliebt und wann es mir beliebt. Das ist die letzte Konsequenz, und es fehlt wahrlich nicht an Zeichen, daß bald Leute kommen werden, welche diese letzte Folgerung praktisch ziehen. Wenn das heute noch nicht geschieht, so ist das hauptsächlich dem Nachwirken der alten religiösen Ideen zu verdanken. Laßt nur mal ein Geschlecht heranwachsen, für welches die Lichter am Himmel völlig ausgelöscht sind, und ihr werdet sehen, was diese Leuten aus eurem System der Ethik machen! Ein Nietzsche hat bereits den Weg gewiesen.

Man verkündet mit vollen Backen die Autonomie und Autokratie des Individuums — aber, so fragt Carlyle, habt ihr schon einmal über die Menschenkräfte nachgedacht? Es bleibt dabei: im allgemeinen ist der Einzelne gar nicht imstande, sich seine Welt- und Lebensanschauung selbst zu bilden, er ist gezwungen, sie bei einem höheren zu holen. Viele können nicht: es fehlt ihnen die nötige Zeit, es fehlt ihnen insbesondere die notwendige Welt- und Menschenkenntnis. Und noch mehrere sind es, die nicht mögen! Es mangelt ihnen der nötige Ernst, es fehlt vor allem an der so notwendigen **sittlichen Freiheit**. Wie schwer wird es selbst dem religiösen Menschen, seiner Selbstsucht zu gebieten, seine Leidenschaften zu beherrschen. Auch er wird es immer wieder an sich selbst erfahren, wie wahr das Wort der Schrift ist: „Der Zauber der Eitelkeit verdunkelt das Gute und die böse Begierlichkeit verkehret auch arglosen Sinn.“ Wenn nun das religiöse Moment noch wegfällt, woher soll dann der sich selber überlassene Mensch die Kraft beziehen, in der Versuchung standzuhalten und das Böse durch das Gute zu überwinden?

Und wenn der Mensch schon sowieso zum krassen Utilitarismus neigt, wie wird er sich dann erst von diesen Götzen beherrschen lassen, wenn ihm der Unglaube vormacht: Gute Handlungen sind solche, die mir nützen, und böse, die mir schaden! (Pagot.)

Man sagt uns freilich: Ihr müßt doch selber zugeben, daß es heutzutage auch in christlichen Ländern eine vom Christentum losgetrennte Kultur gibt, die sich gar nicht übel hält. Gewiß gibt es eine solche Kultur, sie bleibt aber nur deshalb am Leben, weil das Christentum noch da ist und weil christliche Ideen auch in ihren Vertretern fortleben — oft ohne daß sie's selber ahnen.

Und denen, die uns auf die heidnischen Kulturen hinweisen (z. B. China), denen sagen wir, daß sich diese Kulturen regelmäßig nur solange halten, als die Tradition und Autorität hochgehalten wird. Im übrigen kann man es nur kräftig unterstreichen, wenn der Autor sagt: Auf einer bestimmten Stufe der menschlichen Entwicklung ist Christus das einzig mögliche Fundament der **sittlichen Kultur**.

Das allerdings nur dann, wenn Christus mehr ist als ein irrender und beschränkter Mensch, wenn Jesus in Wahrheit der Sohn Gottes ist. Darum darf man nicht bloß mit dem Apostel sagen — so hat Eucken es gemacht: Herr, zu wem sollen wir gehen; **du** hast Worte des ewigen Lebens; sondern es muß notwendig das weitere Bekenntnis hinzu: Und wir haben geglaubt und erkannt, daß **du** bist Christus, der Sohn Gottes.

Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg.

Unsere verehrten Leser werden fragen, wie verhält sich das Württembergische Lesebuch der Reformation gegenüber? Entspricht es den Forderungen des Herrn Professors Dr.

Thoma in Karlsruhe? Behandelt es die unglückselige Kirchenspaltung aufs eingehendste? Glorifiziert es Luther, oder halt, da es für katholische Schulen bestimmt ist, Cajetan, Eck, Ignatius von Lojola, Canisius u. a.? Seine Brauchbarkeit und die rühmlichen Urteile, die es von den verschiedensten Pädagogen in reichlichem Maße geerntet hat, verdankt es dem Umstande, daß es den Lesebuchideen des Herrn Professors Thoma **nicht** entspricht. Wie schon mehrmals erwähnt, ist es kein Hilfsbuch für irgend welche Disziplinen, also auch nicht für die Geschichte, sondern es ist ein Lesebuch und dient als solches der Lektüre. Es läßt die Schüler Bilder erleben in Natur und Menschenleben, die es wohl verdienen, daß ihre Spuren im Geist weiterleben, mit bewußtgewordenem Gefühlston und sprossenden Ranken in das Reich des Wollens. Dem Intellektualismus dient das Lesebuch nicht, sondern der gesamten Menschenbildung im steten Bewußtsein, daß man am fruchtbarsten durch das Reich des Schönen in das Erkenntnisland eintritt, da so die Provinz des Willens am wenigsten verfehlt wird. Und wenn ein Lesebuch, eigens für katholische Schulen bestimmt, die Führer und Stützen der sogenannten Gegenreformation nicht verherrlicht, mögen auch die evangelischen Bundesmitglieder daraus sich zu einer größeren Bescheidenheit ermuntern und überzeugen lassen, daß Volksschullesebücher keine Traktatsammlungen des evangelischen Bundes sein können. Wir besitzen Objektivität genug, um ohne alle Gemütswallungen uns in das Leben der Reformatoren zu versenken. Aber wir besitzen auch historische Schulung und kritikfähiges Denken in hinreichendem Maße, um die geschichtlichen Erscheinungen der Gegenwart mit dem Einbruch in Zusammenhang zu bringen, den das historische Prinzip der Autorität durch die Reformation erlitten hat, indem an die Stelle der durch Geschichte und Tradition geheiligten Autorität die unberechenbare Willkür des Individuums trat, die man fälschlich Freiheit nannte; denn „das Gesetz nur kann uns Freiheit geben“. Und die Erscheinungen der Gegenwart, die wir mit jenem Einbruch in die durch Geschichte und Tradition geweihte Autorität in Verbindung bringen müssen, gefallen uns vielfach nicht, wohl manchen Gliedern des „Evangelischen Bundes“ auch nicht; aber wo ist das wirksame Heilmittel dagegen, da die Autorität in die Brüche ging und die sog. Freiheit in Willkür, ja heutzutage in individuellen Wahnwitz überzugehen droht, der nun auch seine Wanderlehrer und Wanderprediger findet, die auf Sprengung aller gesellschaftlichen Bande bewußt oder unbewußt hinarbeiten? Das Wohl der Allgemeinheit wird verlangen, auf diesem Gebiet recht empfindlich zu sein, da wirklich „Heu genug drunten liegt“.

In dem Lesestück „Die Bauernschlacht von Böblingen (1525)“ stellt das Lesebuch mit Recht keine Betrachtungen darüber an, daß die armen Bauern in der Auslegung der von Luther verkündeten „Freiheit“ sich von ihren zunächst liegenden Interessen leiten ließen und nach dem Spruche handelten, daß ihnen das Hemd näher liege als der Rock. Wer könnte sie unter Beachtung jener sinnverwirrenden Umstände auch tadeln? Wer könnte auch noch annehmen, die Teufel aus der Hölle wären in die unseligen Bauern gefahren! Darum behutsam, behutsam in der Bildungsarbeit der Jugend! Alles hat seine Zeit; nur die religiös-konfessionelle Verhezung sollte keine Zeit haben, und jedenfalls soll ihr und der politischen Verhezung der Boden der Jugendbildung verschlossen sein. Aber **wie** sieht es heute aus?

Die „Böblinger Bauernschlacht“ ist ein packendes Schlachtgemälde und spricht wie der Pinsel eines Wereschagin.

Aber was der unselige Krieg von „dreißig langen Jahren“ an unendlichem Weh über das arme Deutschland brachte, besonders als die Schweden nach ihres Königs Tod in die erbärmlichsten Henker und Henkersknechte sich wandelten, die Gottes Erdboden je getragen, tritt in einer

Erzählung aus Grimms Hausens Simplicissimus mit einer Realistik vor die Augen, gegen die die Naturwahrheit eines Ibsen nicht aufzukommen vermag. Welche Depravation der Menschennatur! Welches Tier steckt in dem Menschen! Und diese Bestien hätten sich des Friedens freuen sollen! Recht unwahrscheinlich klingt Martin Greifs anspruchsloses Gedichtchen „Die Friedenseiche“, die im Lesebuch die die Menschheit nicht ehrende Zeit des dreißigjährigen Krieges abschließt.

Der Vorhang fällt, der Vorhang hebt sich; der Schauplatz ist ein anderer, aber wenig gemilderte, schreckensvolle Taten zeigen sich dem gepeinigten Auge und Gemüte. Wiederum ist es, als begleiteten wir Mordbanden auf den Pfaden zum menscheitschändenden Tun. Ludwigs Heere verwüsten die Pfalz und zeigen sich im Dome zu Speier auf derselben sittlichen Höhe wie 100 Jahre später die Mordbanden der Freiheitshelden angesichts der Königsgräber in St. Denis, wie die Banden des großen Erziehers Ferrer bei den Kirchenstürmen zu Barcelona. Und das Christentum? Die einen haben ihm den Krieg erklärt und arbeiten mit rasender Wut an seinem Untergang. Aber der allerchristlichste König? Er findet, daß der Erzieher des Kronprinzen sich angelegen sein läßt, seinem Zögling das Christentum und Regierungsweisheit in ihrer ganzen Tiefe nahe zu bringen. In diesem Bestreben erkennt er seine eigene Verurteilung und er enthebt den berufendsten Erzieher seines verantwortungsvollen Postens und verweist ihn aus seiner Nähe. Aber es ist nicht gut, wenn die Großen der Welt ihr Christentum sich selbst zustuzen. So glauben sie, unbequemer Verantwortung zu entgehen. Aber die Geschichte ruft sie vor ihren Richterstuhl; denn Völkerweh zeugen dann ihre Taten. Ungemein anmutend folgt dem Lesestück „Die Verwüstung der Pfalz“, das Bild der „Bürgermeisterin von Schorndorf“. Da werden sich die Württemberger Mädchen freuen, erkennen zu können, wie zeitweilen die Männer zu furchtsamen Weibern, die Weiber aber zu klugen Helden werden. Und diese Freude dürfte in weit größerem Umfange begründet sein, als man gemeinlich glaubt.

Die Fortbildungsschule.

Die Allgemeinbildung muß der Fachbildung nach dem Volksschulbesuch entgegengebeugt werden; darin stimmen alle Pädagogen überein, die die Fühlung mit dem Volke nicht verloren haben.

Nur Kerschensteiner - München schlägt den Weg ein über die Berufsbildung zur Allgemeinbildung. Allein die Natur hat ihren eigenen Sinn und Kopf, und beginnt nun einmal das Werk ihrerseits mit der Allgemeinbildung. Kerschensteiner unterbricht es nun, indem er den Volksschulunterricht ganz auf die Berufsbildung einrichtet, in unseren Tagen ohne Zweifel ein gewagteres Unternehmen als zur Zeit Rousseaus, der mit den Worten davon absteht:

„Avant la vocation des parents, la nature l'appelle à la vil humaine. Vivre est le métier que je lui veux apprendre. En sortant de mes mains, il ne sera, j'en conviens, ni magistrat, ni soldat, ni prêtre, il sera premièrement homme: tout ce qu'un homme doit être, il saura l'être au besoin tout aussi bien que qui que ce soit; et la fortune aura beau le faire changer de place, il sera toujours à la sienne. „Occupavi te, Fortuna, atque cepi; omnesque aditus tuos interclusi, ut ad me aspirare non posses.“ Cic. Tuscul.

(Bevor die Eltern den Beruf bestimmen, beruft die Natur den Zögling für das menschliche Leben. Leben ist das Handwerk, das ich ihm lehren will. Wenn ich ihn entlasse, wird er, ich gestehe es ein, weder Ratsperson, noch Soldat, noch Priester sein: alles was ein Mensch sein soll,

wird er im Bedürfnisfall so gut als jeder beliebige andere sein können, und der Zufall wird vergebens seinen Platz wechseln. Er wird immer an dem seinigen sein. „Schicksal, ich habe mich deiner bemächtigt und dich gefangen genommen; alle deine Zugänge habe ich verrammelt, damit du keinen Einfluß auf mich ausüben kannst.“ Allerdings muß Emil ein Handwerk lernen, aber am Ende der auf die Allgemeinbildung gerichteten Periode und vor dem Erwachen des Geschlechtstriebes.)

Aus diesem Grunde beschäftigt die Fortbildungsschulfrage auf dem Lande die weitesten Kreise, Pädagogen und Laien, und besonders der konservativen Partei Preußens muß das Zeugnis ausgestellt werden, daß in ihren Reihen sehr viele Mitglieder den Bedürfnissen des Landes das allgemein wünschenswerte Verständnis in vollem Maß entgegenbringen. Lehrer und hochgeborene Herren werben gegenwärtig um die Sympathie der Bevölkerung für die ländliche Fortbildungsschule und zwar mit vielem Erfolg; denn die schlummernde Zuneigung ist vorhanden.

Aus diesem Verständnis für die Bildungsfragen der Landbevölkerung ging die Gehaltspolitik der konservativen Partei hervor, die an Wert die der Liberalen weit hinter sich ließ, ja sie mancherorts ins Gebiet des Lächerlichen verwies und im Verein mit der des Zentrums eine Erhöhung einiger Regierungsvorschläge bewirkte. In Preußen zeigte sich also ein anderes Bild als in Baden. Hier fehlt leider die konservative Partei, die ihre Kräfte aus dem evangelischen Volksteil ziehen sollte, und mit dem Zentrum die Fragen des Volkswohl im Interesse des Staates lösen könnte. Die konservative Partei aber erblickt in dem Lehrer, der mit der Landbevölkerung verwächst, sich mit Stolz einen Landlehrer nennt und keinen ehrgeizigen politisch-demagogischen Träumen nachhängt, eine unerläßliche Bedingung für die Gesundung vieler nicht befriedigender Zustände auf dem Lande.

Und darin hat diese Partei recht. Nur in einem solchen Lehrerstand entwickelt sich die Neigung zur Initiative, sich im Interesse der Landbevölkerung zu betätigen und zwar auf demjenigen Gebiet, wo diese Betätigung und diese Initiative zunächst erwartet werden muß, auf unterrichtlichem Gebiete. Wir müssen bedauern, daß die preußischen Zustände hoffnungsfreudiger genannt werden müssen als die badischen. Dort steht das Volksbildungswesen in viel innigerer Berührung mit dem Volksbewußtsein; bei uns rückt es immer weiter weg und formt sich zu einer Standesangelegenheit, die sich unter den Fittichen von Parteien zu entwickeln sucht, die die öffentlichen Angelegenheiten nur vom eigenen Interessenstandpunkt aus behandeln wollen. So droht unserem Volksschulwesen wirklich und wahrhaftig die Gefahr, andern Staaten gegenüber ins Hintertreffen zu kommen; denn den Wert der Volksschule bestimmen zuletzt die in ihr wirksamen ethischen Momente, wozu wir den Standesegoismus nicht rechnen können, der nur bis zu einer bestimmten Linie berechtigt ist, dann aber unheilvoll wirken muß.

Das Urteil, die Volksschullehrer besäßen die Befähigung nicht zur Führung ländlicher Fortbildungsschulen ist albern, unbescheiden und verlegend. Daß sie ohne weiteres sich als geborene Fachleute auf diesem Gebiete benehmen könnten, behauptet kein Mensch. Vorarbeiten sind ihrerseits zu erledigen, und die Frage ist die: Kann man aufgrund ihrer Vorbildung diese Vorarbeiten erwarten? Da wird die Gegenfrage erlaubt sein: Empfangen die Lehrer in ihren Bildungsanstalten den vorgeschriebenen Unterricht? Wenn ja, dann ist jene erstere Frage angesichts der zu Gebote stehenden Hilfsmittel in bejahendem Sinne gelöst, wenn nein, dann wäre in den Kammern die Lehrerbildungsfrage aufzurollen. Was übrigens Lehrer, die sich mit der Landbevölkerung verwachsen fühlen, selbst dann zu leisten vermögen, wenn sie nur einen dreijährigen Bildungsgang durchmachten, lese man gefälligst in der von uns zitierten Broschüre von Reich nach. Das Interesse muß eben vorhanden sein. Tagelöhnerarbeit hat gar keineu

Wert. Die preußische Regierung, das Zentrum und die konservative Partei haben die Grundlage und Möglichkeit für eine in der Landbevölkerung wurzelnde Lehrerschaft geschaffen; die Grundbedingung des Interesses der Lehrer an dem Unterricht der Bevölkerung zeigt sich in hohem Maße. Das „Deutsche Lehrerblatt“, des Organ des Neuen Preussischen Lehrervereins, der sich in der Zahl von etwa 8000 Mitgliedern von dem Deutschen Lehrerverein, der an Pfingsten in Straßburg tagt, getrennt hat, veröffentlichte ein Preisaus schreiben über „Die Notwendigkeit der ländlichen Fortbildungsschule und ihre Einrichtung.“ Es sind recht schöne Arbeiten eingegangen, die auf derselben Linie wie unsere Ausführungen sich halten.

Auf der Pfingstversammlung des Kath. Lehrerverbandes des deutschen Reiches wird Herr Rektor Joseph Schulte über „die Fortbildungsschule, ihre Ziele, ihre Lehrer“ sprechen. So ist es recht; denn für einen katholischen Lehrer muß in allem Guten, Nützlichen und Notwendigen die Parole lauten: „Keiner stehe mir voran!“

Das Mannheimer Schulsystem.

Die Rede des Stadtverordneten Gießler bringen wir in dem Auszug, den das Mannheimer Volksblatt darüber veröffentlichte:

„Stv.-B. Gießler betont, daß es wohl am Plage sei, sich über das Mannheimer System auszusprechen. Er glaube, daß man diesem System zustimmen könne; Herr Dr. Sickinger betone ja in seiner Schrift, daß das Schulsystem keine Erfindung von ihm sei. Sein Verdienst ist, daß den Förderklassen Abschlußklassen beigelegt worden sind. Das finde ich außerordentlich praktisch. Die Schulleitung will erreichen, daß jedes Kind eine abgeschlossene Bildung erhält, die seiner individuellen Veranlagung angepaßt ist. Und daß daran gearbeitet worden ist und wird, ist das Verdienst des Stv. Sickinger. Und deswegen dürfen wir mit Stolz sagen, es ist das Mannheimer System. Die Hamburger Einwände sind sehr leicht. Hamburg wollte nur Stützpunkte für seinen ablehnenden Standpunkt haben. Und wenn darauf hingewiesen wird, es würden für Hamburg 6 Millionen verlangt, so hätte ich sofort gesagt, das sei übertrieben. Daß es viel kostet, ist ja sicher, wir brauchen Lokale und Lehrer, aber das macht lange nicht das Doppelte von früher aus. Die Verhältnisse von Hamburg können nicht mit Mannheim verglichen werden. Dr. Sickinger weist in seiner Schrift mit Recht darauf hin, daß hier viel mehr in die Mittelschulen übergehen als in Hamburg. Also ich meine, wir dürfen nicht verkennen, daß das System gut gewirkt hat und so sollen wir auch die Opfer, die wir dafür bringen, gerne bringen. Ueber Bureaokratismus und Vielschreiberei haben wir auch in der Schulkommission viel gesprochen, und haben auch den Schulleiter ersucht, nach Möglichkeit dieselbe einzuschränken. Ich verstehe unter den Aufgaben eines Lehrers nicht allein das Unterrichten und Hestekorrigieren, sondern daß er auch zum ganzen Schulwesen im Interesse des ganzen und in dem Interesse der Gesundheit unserer Kinder mitwirkt. Und deshalb sollte er auch hier, wenn er vom Schularzt Karten zum Ausfüllen bekommt, diese Arbeit gerne tun.

Betreffs des Zeichnens bin ich anderer Ansicht als Herr Stv. Anselm. Es ist unbedingt notwendig daß schon in der Volksschule die Grundlagen des Zeichnens gelegt werden. Für Handwerker und Arbeiter ist es von unbedingter Notwendigkeit. Da kann man nicht erst in der Fortbildungsschule anfangen, denn ohne Grundlagen kann man dort den jungen Leuten schwer daselbe beibringen. Es ist und bleibt ein wichtiger Teil unseres Unterrichts. Die besseren Vorlagen, die Verwendung finden, bezahlen sich sehr gut. Was den Schulansfang in den Sommermonaten betrifft, so sind wir darin einig, daß die Kleinen nicht schon um 7 Uhr in die

Schule kommen dürfen, sondern daß man da Rücksicht nehmen muß. Aber für die anderen ist das Frühaufstehen kein Nachteil. Die Zusammensetzung unserer Bevölkerung war der Grund, der die Schulkommission veranlaßte, zuzustimmen. Der größte Teil muß früh aufstehen und früh an die Arbeit. Damit sind die Kinder unter Umständen sich selber überlassen und da sind sie in der Schule besser aufgehoben. Auch ist es für die Kinder gesünder, in den heißen Sommermonaten am frischen Morgen als in den heißeren Stunden in die Schule zu gehen.“

Herr Gießler meint, man könne dem Mannheimer System zustimmen, der Generalanzeiger hat in seinem Referat der Rede Gießlers den Satz: „Wenn man die Sache theoretisch studiert, könne man zu keinem andern Resultat kommen, als zu dem individuellen System der Förder- und Hilfsklassen.“ Dem gegenüber ist zu betonen, daß sehr viele Leute bei dem theoretischen Studium der Materie zu ganz anderen Schlüssen kommen, Leute, die die Voraussetzungen zu dem theoretischen Studium allermindestens in demselben Umfange mit sich bringen, wie ihn Herr Stadtv. Gießler immer nur wünschen und zur Bedingung machen kann. Mit dem theoretischen Studium hat es so eine ganz eigenartige Bewandnis. Jeder meint, er grabe am tiefsten, und baut Schlösser auf sein Fundament; denn ein gewisses Selbstgefühl treibt ihn an, die Werkzeuge des andern ein wenig geringer einzuschätzen. Da gibt es später allerdings recht lange Gesichter, wenn die Erfahrung lehrt, daß die etwas geringschätzig beurteilten Werkzeuge sich von besserem Stoffe erwiesen. Aber so muß es nun einmal gehen. Es kann nicht jeder auf jeglichem Gebiete die besten Firmen kennen und sich mit den besten Werkzeugen versehen; da tritt eben die Erfahrung in ihr Recht ein, muß in ihr Recht eintreten, wenn die Theorie nicht in die gefährliche Lage kommen soll, ein Gebäude von Trugschlüssen aufzuführen.

Dann spricht der Redner von Förder- und Abschlußklassen. Wir können gegenwärtig doch kaum von Förderklassen reden, wenn dem Namen ein bedeutungsvoller Inhalt zukommen soll. Beabsichtigt war die Einrichtung von Förderklassen. Diese sollten die aus irgend einem Grunde in Normalklassen zurückgebliebenen Schüler soweit fördern, daß sie nach einiger Zeit wieder in die verlassene Normalklasse hätten eintreten können. Das wäre dann eine tatsächliche, nennenswerte und wohlthätige Förderung gewesen, die den Namen „Förderklassen“ durchaus gerechtfertigt hätte. Wir erinnern an die schematische Darstellung des Mannheimer Systems wo ein Netz von Verbindungsäden zwischen den parallelen Klassenzügen gezeichnet ist. Die Erfüllung dieser Verheißung allein hätte die Einführung dieses Systems berechtigt, und könnte die Propaganda dafür rechtfertigen. Allein wir mit einer kleineren aber doch nicht unbeträchtlichen Zahl Mannheimer Lehrer waren vom ersten Anfang der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß die Einrichtung diese Versprechungen unmöglich realisieren könne, und daß dementsprechend Zeit und Geld Dingen geopfert werden, die kaum entsprechenden Nutzen bringen.

Wir haben recht behalten. Nun standen aber nicht etwa Behauptungen gegen Behauptungen, sondern das durch Erfahrung vor Trugschlüssen geschützte theoretische Studium ließ uns Mögliches und Unmögliches von einander scheiden.

Die erwiesene Unmöglichkeit, zurückgebliebene Schüler durch die Mannheimer Einrichtung in die vorausseilenden Normalklassen hinaufzuführen, brach in den Augen jedes kühl abwägenden Schulmannes den Stab über das Mannheimer System. Dem theoretischen Studium des pädagogischen Laien konnte dies denn doch auch nicht so ganz verborgen bleiben, und mit Vergnügen konstatieren wir, daß die Ausführungen der Herren Stadtverordneten Levi und Beck unser Urteil über den Wert der Ansichten gebildeter Nichtfachleute in Schulfragen vollinhaltlich bestätigen, falls, conditiosine qua non, nicht der politische

Standpunkt zum Voraus das Urteil festlegt. Die politischen Momente scheinen glücklicherweise bei der Feuerprobe der Kritik, die das Mannheimer System gegenwärtig über sich ergehen lassen muß, auszuscheiden, und wir stehen, wir können es kaum genug begrüßen, auf unverfälschtem pädagogischen Boden. Daß nun Herr Stadtv. Gießler den Umstand, daß das Mannheimer System nicht hält und nicht halten kann, was ursprünglich verheißen war, gar nicht beachtet, trotzdem wesentlich diese Versprechungen ihm die öffentliche Aufmerksamkeit zuwenden mußten, mindert sehr den Wert seiner Ausführungen, zumal er doch eingangs seiner Rede betont, daß es wohl am Platze sei, sich über das Mannheimer System auszusprechen, worin wir ihm recht geben müssen.

St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a) Aufgabe: Der Landwirt Albert Lohr kann aber für das erbetene Darlehen nur ein Sicherheitspfand im Kaufwert von 1800 Mk. bieten. Er muß darum für den Rest von 600 Mk. eine andere Sicherheitsunterlage ausfindig machen.

b) Vorschlag: Ein Freund bürgt ihm für den Rest von 600 Mk. 3 Jahre lang. In dieser Zeit hat der Landwirt A. L. voraussichtlich 300 Mk. an seiner Schuld abbezahlt, sodaß dann der eigene Pfand genügt. Den Bürgschaftschein legt er mit dem Darlehensgesuch dem Verwaltungsrat der Spar- und Darlehenskasse vor. Fertigt einen Bürgschaftschein nach folgender Disposition.

c) Formgebung: (Der Bürgschaftschein muß folgende Punkte haben):

1. Bürgschaftsumme in Worten und Ziffern;
2. Bürgschaftszeit;
3. Name des Schuldners und Bürgen;
4. Bereiterklärung zur Bürgschaft;
5. Datum und behördlich (bürgermeisterlich) beglaubigte Unterschrift.

d) Beispiel:

Bürgschaftschein.

Zur Aufnahme eines Darlehens fehlt dem Landwirt Albert Lohr noch ein Sicherheitspfand von 600 Mk., in Worten: Sechshundert Mark. Unterzeichneter erklärt sich bereit, für diese Summe auf 3 Jahre mit seinem hypotheckenfreien Acker im Lehmgrunde, Parzelle Nr. 53 im Steueranschlag von 700 Mk. Bürgschaft zu leisten.

Das Recht der Vorausklage steht dem Gläubiger nicht zu.

Hausen, den 24. April 1909.

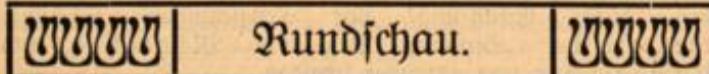
Anton Brehm, Landwirt.

Die Echtheit der vorstehenden Unterschrift, sowie die Richtigkeit des genannten Grundbuchauszuges beglaubigt

Das Bürgermeisteramt:

(Stempel).

(Unterschrift).



Lesefrucht: Die wahre Seele des Kindes ist eine große Sache, gar nichts Kindisches, das ernährt werden könnte durch Kneten und Stäbchenlegen, durch Spielen und Hantieren; sie wird ernährt durch dieselben großen und ewigen Dinge, durch die auch die Seele des Erwachsenen ernährt wird. Was durch das Spielen und Hantieren befriedigt wird, ist ein kleines Winkelchen jener Seele, das man für die ganze Seele ausgeben möchte.

Prof. Dr. Colischonn, Frkf. Schulztg. Nr. 9.

Zeitfragen auf pädagogischem Gebiet. Nicht als einflußloser Mann lebt Diesterweg in unserer Erinnerung fort, also nicht als unzufriedener, verärgelter Politiker mit Urteilen von maßloser Heftigkeit, sondern als Pädagoge, der dem Stufengang der intellektuellen Entwicklung in schärfstem Maße Rechnung trug. Von der Sinnesanschauung muß ein Bild gewonnen werden, das sich von dem sinnlichen Eindruck in allen seinen Teilen loslöst, mit Sinnesfrische für sich besteht und nun als psychisches Gebilde aktionsfähig wird. Dieses psychische Gebilde erweitert und vervollkommnet den bisherigen geistigen Besitzstand und tritt den neuen Sinneseindrücken erklärend und ordnend entgegen. In den seltensten Fällen, nur wenn es nicht in der erforderlichen Vollkommenheit ausgeprägt ist, geht es auf die Wiederholung des ursprünglichen Sinneseindrucks aus, sonst aber lehnt es sie als störend ab; denn es ist voll psychischer Energie und sucht Verknüpfungen und Verbindungen; es ist immaterielle Geisteskraft geworden. So kam es, daß Diesterweg in den Frühstunden der Wintertage, da noch stundenlang stockfinstere Nacht alles verhüllte, ohne den Gebrauch einer Lichtquelle seinen Seminaristen in Berlin Geometrieunterricht erteilte, wobei die Fragen und Antworten wie ein Kreuzfeuer durch das Zimmer hallten; denn allen Zöglingen standen die geometrischen Figuren wie mit Flammenlinien gezeichnet vor der Seele und jede Änderung der Figur geschah mit unfehlbarer Sicherheit im Geiste, wie die zeichnende Kreide sie so häufig bei hellichestem Tage unter Zuhilfenahme und Erzeugung der Sinneswahrnehmung sie nicht bewirkt. Und war das nun der so übel verrufene Intellektualismus? Das wagen wir keineswegs zu behaupten, ja, wir lehnen diese Ansicht rundweg ab. Diesterwegs Verfahren war nicht allseitig aber kerngesund. Es trug unbewußt aber in fast vollendeter Weise dem oft zitierten Satz Kants Rechnung: „Begriffe ohne Anschauungen sind leer; Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“ Und da die letztere Wahrheit von den modernsten Volksschulpädagogen der Gegenwart kaum noch **geahnt** wird, herrscht entweder tödliche Langweile und vollendete Interesselosigkeit im Unterricht oder man ergeht sich in einem uferlosen Geschwätz ohne Zweck, ohne Ziel, ohne Nutzen, ohne Freude, ohne jeglichen nennenswerten Erfolg für die Zukunft des Zöglings, und so waltet man der Jugendzeit, der Vorbereitungszeit für das kurze Menschenleben, das Mühe und fleißige Arbeit allein köstlich macht. Diesterwegs methodische Anregungen waren nur segensreich. Vor der Entartung zum Intellektualismus bewahrten sie die individuelle Verfassung der einzelnen Lehrer, von denen denn doch die allerwenigsten so reine Verstandesmenschen sind wie der Altmeister, die Schulleitung, deren kirchlicher Charakter die Gemüts- und Willensbildung in ausgezeichneter Weise betonte, die Begnerschaft, die Diesterweg im preussischen Kultusministerium fand und die von Jahr zu Jahr an Schwärze zunahm und vor allem die Schüler Diesterwegs selbst. Die ausgezeichnetsten derselben, ebenfalls gute Methodiker, die zum Teil mit der Familie des Meisters in verwandtschaftliche Beziehung traten, erkannten den hohen Wert der religiösen Bildung auf konfessioneller Grundlage, und das Höchste und Schönste, was Diesterweg fehlte, das strömte in überreichem Maße der deutschen Pädagogik von **katholischer** Seite zu. Der Mann, dem die deutsche Schule, die deutsche Pädagogik, der gesamte deutsche Lehrerstand unendlich viel des Herrlichsten verdankt, was die Pädagogik für alle Zeiten abelt, ist **Lorenz Kellner**. Wenn die deutsche Lehrerschaft, gleichviel ob katholisch oder evangelisch, Kellners „Aphorismen“ und „Lebensblätter“ nicht mehr zu würdigen und schätzen vermag, — dann gute Nacht, deutsche Volksschule; dein segensreiches Wirken hat aufgehört. Diesterweg, ergänzt und korrigiert durch Kellner! Diese Tatsache gestattet uns nicht, von einem Intellektualismus zu sprechen, dem die Volksschule in einseitiger Weise gehuldigt haben soll.

Aus dem Badischen Landtag. Die Lesebuchfrage. Den Seufzer, daß die 12-jährigen Kinder nichts von Luther wissen können, hätten wir an die für den evangelischen Religionsunterricht in den Volksschulen verantwortliche Stelle gerichtet. Der katholische Religionsunterricht hat aus dem evangelischen Lager keine Weisungen zu empfangen, und der Leseunterricht ist kein Religionsunterricht. Luthers Leben und Wirken soll doch jedenfalls vor allem vom religiösen Standpunkt aus gewertet werden, also beschäftigen man sich mit ihm vorzugsweise auch in dem Fache, wo diese Würdigung sich ganz von selbst versteht.

Zum erstenmale erfahren wir, daß mit Rücksicht auf die katholischen Kinder recht brave Geschichten bezw. Legenden von Mönchen, Bischöfen und Päpsten erzählt werden (I. 108, 331, II. 129, 130, 138, 140, III. 76, 94, 171, 172). Wir fügen die Überschriften hinzu I. 108, Der hl. Martin; 331, Dienstfertigkeit aus dem Leben des Papstes Sixtus V.; II. 129, Der hl. Fridolin, 130, Bonifacius, 138, Markgraf Hermann der Heilige (aus dem Bad. Fürstentum, die Red.), 141, Das Pulver (Berthold Schwarz als sagenhafter Erfinder); III. Der Schiffbruch, Gedicht von **J. Gottfried v. Herder**, 94, Das Amen der Steine von **Th. Kosegarten**, 171, Der Graf von Habsburg von **Friedrich v. Schiller**, 172, Der Kampf mit dem Drachen von **Friedrich v. Schiller**. Der Passus schließt: „natürlich auch vom hl. Fridolin und Bonifaz; auch der für Schulkinder so passende „Gang nach dem Eisenhammer“ ist — man sagt mit Rücksicht auf die Messbräuche — ins Lesebuch aufgenommen worden“.

An diese Expektorationen des Herrn Professors Dr. Thoma wollten wir Bemerkungen knüpfen. Wir müssen es uns verlagern oder uns wenigstens sehr kurz fassen. Also selbst die Gedichte eines Herder und die Balladen Schillers eignen sich nicht für die Mischschule, denn sie sind, so müssen wir annehmen, ultramontan versucht. Und Namen wie Fridolin und Bonifaz kann ein rechter Deutscher wohl nur mit Abscheu aussprechen, denn von unserm Herrn und Heiland Jesus Christus ging das reine Evangelium wohl ohne Intermedium auf Luther über. Angesichts solcher konfessionellen Befangenheit stehen denn doch die Haare zu Berg. Von Papst Sixtus V., der auch ein selbstbewußter Mann war, könnte übrigens auch Herr Professor Thoma etwas lernen, wenn sich nämlich der Ausspruch des Kirchenfürsten als feststehende Tatsache historisch nachweisen läßt: „Zwei Personen verstehen in meiner Zeit das Regieren: Die Königin Elisabeth von England und ich.“ So wurde der große Mann der Todfeindin des Papsttums gerecht. Gehe hin und tue desgleichen! Und Herr Professor Thoma glaubt am Ende gar, er müsse dafür besorgt sein, daß die katholischen Kinder eine einigermaßen objektive, d. h. wahre Darstellung des Protestantismus und seiner Geschichte erhalten? Nach diesen Proben müssen wir jede Offerte zum voraus dankend ablehnen. Und wenn der Herr Professor noch einen Ausspruch des Führers des Zentrums deutet, halten wir dem entgegen: **Einer** nur ist es, der die Nieren durchforscht und in den Seelen der Menschen lieft. Dieser Eine aber ist nur der allwissende Gott, nicht aber Herr Professor Dr. Thoma am Lehrerseminar I in Karlsruhe, aus dessen Broschüre wir nicht die Überzeugung haben gewinnen können, daß ihm, dem Berufsten, weniger Berufene vorgezogen worden sein sollen, als die badische Lesebuchkommission gebildet worden ist.

Rückblick. Werfen wir einen Blick auf die zu Ende gegangenen Verhandlungen in der Schulgesetzkommission, so beschleichen uns recht gemischte Gefühle. Zunächst müssen wir anerkennen, daß die Großherzogliche Regierung zur Erhöhung der Lehrergehälter Sätze in Vorschlag brachte, die sich wirklich sehen lassen dürfen und nicht, wie man durch einen Kaufmann verkünden läßt, verbittern. Zweifellos hat

die Petition des Kath. Lehrervereins nach dieser Seite ganz vorzügliche Arbeit geleistet; sie traf auch das Richtige dadurch, daß sie sich auf den Boden stellte, auf dem einzig und allein seitens der Regierung Entgegenkommen gezeigt werden konnte; sie ließ das unselige Schlagwort der Einreihung ganz außeracht, und machte die Erhaltung von besonderen Vorteilen möglich, die die Gemeinden gewähren. Wenig nur fehlt, und in der ersten Hälfte der Gehaltskala wäre der vollkommene Ausgleich erlangt gewesen, und der Petition wäre unter den obwaltenden Umständen der denkbar weitgehendste Erfolg beschieden gewesen. An der Großherzoglichen Regierung hat es nicht geschlt. Den Unwillen der Steuerzahler, den die drohende Mehrbelastung bringen könnte, fürchtet sie offensichtlich weit weniger als die Abgeordneten der verschiedenen Parteien, deren Bewegungsfreiheit die Sorge um den Mandatsbesitz hemmt. Aber auch eine Entschuldigung steht diesen zur Seite. Die krankhafte Sucht, dem Volke jeden Einfluß auf die Schule zu nehmen, um diese ganz und gar zum Objekte, Spielball und Versuchskaninchen der sogenannten Fachaufsicht und der modernen Autoritäten, die bald an jedem Zaune sich erheben, zu machen, hat im Volke eine solche Erbitterung gegen die Lehrer wachgerufen, daß es wirklich manchem Abgeordneten schwer werden dürfte, seinen Wählern gegenüber ein Wohlwollen gegen die Lehrer zu vertreten, das das der Regierung übertrifft. **Der öde Radikalismus, den die Leitung des Badischen Lehrervereins seit dem Falle Otts in der badischen Lehrerschaft gezüchtet hat, hat alles verdorben**, das wissen nicht nur wir, das fühlen auch sehr viele evangelische Kollegen in Stadt und Land.

Immerhin hätten wir erwartet, das durch die Petition des Kath. Lehrervereins vorzüglich bearbeitete Terrain würde noch die Frucht tragen, daß die Gleichstellung nach der einen Seite erreicht und nach der andern Seite in der von der Petition angegebenen, durch musterhaft durchgeführte Berechnung als begründet nachgewiesenen Höhe wenigstens im Prinzip als wohl berechtigt anerkannt worden wäre. In diesen Punkten wurde unsere Hoffnung getäuscht. Von der Regierung konnten wir diese Anerkennung ja selbstredend nicht sofort erwarten. Sie hat wirklich viel getan. Aber von den Kammerfraktionen hätten wir geglaubt, auch etwas erwarten zu dürfen. Was von dieser Seite kam, besteht in einer ganz bedeutenden Verschlimmerung unserer Position für die Zukunft. Diese Verschlimmerung, die dem Großblock verdankt wird, besteht in der Verkoppelung unserer künftigen Gehaltsaufbesserung mit der der Beamten in G2, wodurch der Schein erweckt wird, als wäre die Ausgleichung der Lehrergehälter an die der Mittelbeamten ein fait accompli. Das ist die Frucht der unseligen Lehrervereinspolitik. Abirgen muß die Feststellung begrüßt werden, daß es der Lehrervereinsleitung in erster Linie nicht auf die Gehaltshöhe, sondern auf ein sogenanntes Prinzip ankam. Dieses famos sogenannte Prinzip sollte sich durch die Einreihung äußern in der Entfernung der Schule von der Gemeinde, weil meistens in der Gemeinde ein Pfarrer wohnt. Dieser Wauwau ist natürlich für die Lehrervereinsmitglieder ausreichend. Wir aber wissen, daß dieses sogenannte Prinzip weder pädagogischer, noch rein politischer Natur ist, sondern eine Maske ganz gewöhnlichen Eigennuzes genannt werden darf. Für den Eigennuz sollte allerdings das Schulwesen ein zu erhabenes, zu heiliges Feld sein.

So wurde das von der Petition des Kath. Lehrervereins mit größter Sorgfalt und Umsicht bearbeitete Terrain von anderer Seite sehr ungünstig beeinflusst. Dafür gab man dem Kaufmann am Strohmart die Ordre, die Tartaren nachricht zu verbreiten, der Abgeordnete König aus Mannheim habe in der Kommission den Antrag auf Erhöhung des Anfangsgehaltes auf 1700 Mark gestellt. Nach unseren Informationen ist das eine Unwahrheit. Schön wäre es

gewesen, aber wahr ist es nicht. Darnach ist der Artikel „Karlsruhe“ auf Seite 548 des Kaufmannsblattes zu werten.

Unsere Petition hat schöne Früchte gezeitigt. Wäre es der Leitung des liberalen Lehrervereins um die Sache zu tun gewesen, so hätte sie noch schönere gezeitigt, wösern man der Annahme einer vollendeten Einflußlosigkeit auf jener Seite nicht den Vorzug geben will. Sieht man die Sache so oder so an, die Tatsache bleibt bestehen, daß der liberale Lehrerverein die Interessen der Lehrerschaft um keinen Deut gefördert hat. Unsere Petition behält ihren Wert ungeschmälert für die Zukunft. Trotz der verfrühten Verkoppelungen der Gehaltsaufbesserungen der Lehrer und Beamten muß sie die Grundlage für die künftigen Gehaltsbestrebungen bilden.

Die Mannheimer Konferenz gibt sich die größte Mühe, die Oberlehrerpolitik der Vereinsblätter zu durchkreuzen. Wir wollen das Amt des Oberlehrers keineswegs ganz bedeutungslos machen; allein daß die Klassenlehrer jahraus jahrein als stumme Herde nur anzuhören haben, was der Bürokratismus durch den Oberlehrermund verkündet, ist nicht nur ein höchst unwürdiger, sondern für das Gedeihen der Schularbeit ein außerordentlich gefährlicher Zustand. Was der Oberlehrer auf Rechnung des Klassenlehrers dem Vorgesetzten zu melden hat, muß der davon Betroffene wissen **nach dem obersten Grundsatz der badischen Verwaltung.** Preußen, Württemberg und die Hansestädte sind uns in dieser Hinsicht weit voran, und auf dem Weg der Berordnung werden bei uns gesündere Zustände angebahnt werden müssen.

Das **pädagogische** Examen für die Anwärter der mittleren Aufsicht, wie es Württemberg eingeführt hat, halten wir für eine unumgängliche Notwendigkeit. Es bedarf nicht eines Examens um der Karriere willen, sondern **der Sache** wegen, also ein **pädagogisches** Examen. Gerade die pädagogische Unzulänglichkeit überschwemmt ganz Deutschland mit Reformversuchen und -Vorschlägen, die die absolut notwendige Stetigkeit der so wichtigen getreuen Tagesarbeit in die Brüche gehen lassen. Daß man dabei dem Lehrerstand die Bergünstigung einräumt, daß einzelne seiner tüchtigsten Glieder ohne dieses Examen in die mittlere Aufsicht aufrücken läßt, halten wir für selbstverständlich. Die badische Lehrerschaft darf ihren Jung, ihren Gruber, ihren **Pflüger** nicht vergessen. Diese Namen überheben uns der Mühe, eine Sache weiter zu erörtern, wo wir fern von jeder ehrgeizigen Aspiration nur das Wohl der badischen Volksschule im Auge haben. Dem Volke und seiner Schule gelte des Lehrers Leben und Streben. Wer auf dem Gebiete des Volksschulwesens ordnend und bestimmend eingreifen will, muß in irgend einer allgemein gültigen Form den ausreichenden Beweis innerer Berechtigung hierzu erbracht haben.

Programmschau. In unserer letzten Besprechung wiesen wir auf die Höhe der Stipendien in den Seminarien hin, die auf den Kopf berechnet, keineswegs solche Posten ergibt, daß man die Lehrerausbildung für außerordentlich billig erachten könnte. Dem einzelnen verschaffen sie allerdings eine recht erhebliche Erleichterung. Im Meersburger Jahresbericht finden wir eine interessante Zusammenstellung über Zahl und Höhe der Quoten in den einzelnen Kursen. Wir lassen sie hier folgen:

In der I. Klasse:

3 Stipendien zu	40 Mark	=	120 Mark
1 Stipendium	45 "	=	45 "
2 Stipendien	50 "	=	100 "
8 "	60 "	=	480 "
3 "	70 "	=	210 "
4 "	80 "	=	320 "
21			1275 Mark

In der II. Klasse:

1 Stipendium zu	40 Mark	=	40 Mark
1 "	45 "	=	45 "
1 "	55 "	=	55 "
4 Stipendien	60 "	=	240 "
5 "	70 "	=	350 "
3 "	80 "	=	240 "
3 "	100 "	=	300 "
18			1270 Mark

In der III. Klasse:

1 Stipendium zu	30 Mark	=	30 Mark
2 Stipendien	45 "	=	90 "
4 "	60 "	=	240 "
6 "	80 "	=	480 "
6 "	90 "	=	540 "
4 "	100 "	=	400 "
23			1780 Mark

In der IV. Klasse:

1 Stipendium zu	30 Mark	=	30 Mark
1 "	40 "	=	40 "
2 Stipendien	60 "	=	120 "
9 "	80 "	=	720 "
2 "	90 "	=	180 "
5 "	100 "	=	500 "
2 "	110 "	=	220 "
22			1810 Mark

In der V. Klasse:

1 Stipendium zu	24 Mark	=	24 Mark
1 "	30 "	=	30 "
2 Stipendien	45 "	=	90 "
7 "	90 "	=	630 "
5 "	100 "	=	500 "
1 Stipendium	113 "	=	113 "
4 Stipendien	120 "	=	480 "
21			1867 Mark

In der VI. Klasse:

1 Stipendium zu	45 Mark	=	45 Mark
1 "	60 "	=	90 "
1 "	80 "	=	80 "
7 Stipendien	90 "	=	630 "
4 "	100 "	=	400 "
1 Stipendium	110 "	=	110 "
7 Stipendien	120 "	=	840 "
22			2165 Mark

Billingen, 22. April. In Nr. 16 der Mannheimer „Neuen bad. Schulzeitg.“ finden wir folgenden, das Billinger Lehrervorleseminars betreffenden Artikel:

Aus dem Schwarzwald. Wohin gehören die Lehrerbildungsanstalten? Diese Frage wurde schon oft aufgeworfen. Die Lehrer sagen in Kulturzentren! Von gegnerischer Seite wird betont, daß die Lehrerbildungsanstalten vor allem so verteilt werden müssen, um den Volksschülern abgelegener Gegenden, die sich dem Lehrerberuf widmen wollen, nicht zu ferne sein. Als die neuen — im übrigen überflüssigen — Vorleseminare errichtet wurden, hat die Lehrerpresse nachgewiesen, daß Billingen auch nach dieser Seite schlecht gewählt sei, weil die dünn bevölkerte Baar und der angrenzende Schwarzwald nicht genügend Zöglinge stellen könne. Dem wurde widersprochen. Nun bestätigt sich schon, was die Lehrer behaupteten: Zu der letzten Aufnahmeprüfung waren — wie versichert wird — so wenig Aspiranten erschienen, daß kein Kurs zu füllen war, und es mußten von anderen Anstalten dem Vorleseminars Billingen Zöglinge zwangsweise zugeteilt werden, um nur eine Klasse zustande zu bringen. Will man nicht lieber die Schließung der Anstalt ins Auge fassen? Bedürfnis liegt keines dazu vor, weder ein lokales, weder ein solches hinsichtlich der Heranbildung der nötigen Anzahl von Zöglingen für die Seminare.

Man bezahle die Lehrer wie die mittleren Beamten, und die Seminare werden unter den guten Schülern der höheren Lehranstalten Auswahl genug haben.

Was das Billinger Vorseminar betrifft, so hat der Artikelschreiber jedenfalls absichtlich zu stark aufgetragen. Im letzten Jahr wurden trotz der 50 Jöglinge, die sich der Prüfung unterzogen, nur 28 aufgenommen und 4 wurden von Heidelberg hierher überwiesen, so daß der erste Kurs 32 Jöglinge zählt. Dieses Jahr haben sich 34 Aspiranten der Prüfung unterzogen, davon wurden 21 in den ersten Kurs aufgenommen und, soviel uns bekannt, 9 von Jahr dem hiesigen Vorseminar zugewiesen. Wenn sich die Zahl der Aspiranten dieses Jahr um 16 verringerte, so dürfte ein Hauptgrund hierfür darin zu suchen sein, daß die Aussichten für die Errichtung eines Vorseminars in hiesiger Stadt vorerst noch etwas gering sind. Im Abigen gewinnt man aus dem ganzen Inhalt des Artikels den Eindruck, als ob mit demselben noch etwas anderes, Wichtigeres bezweckt werden solle. —

Ferrers Erziehungsverein. Das ist also die letzte Blüte der ethischen Bewegung, daß man Ferrers Vermächtnis als die höchste Offenbarung pädagogischer Weisheit sich aneignet und sich anschickt, seine auf die Vernichtung der wichtigsten Sozialverbände ausgehenden Theorien, die vor Brand und Blut und der Dahinschlachtung unschuldiger Unglücklicher nicht zurückschrecken, den Völkern Europas durch die Erziehung lieb und vertraut zu machen sucht. Welcher Wahnsinn scheint einen Teil der Menschheit erfaßt zu haben! In den uns zugekommenen Schriften lesen wir weiter:

Zur Einführung.

Mehr als ein Jahr schon ist verstrichen seit der Gründung des I. O. E. C.*) ein Jahr mühevoller Vorarbeit. Damals traten wir mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit, der von einer großen Anzahl hervorragender Vertreter der internationalen Kulturwelt unterzeichnet war. Die warme Aufnahme, die der Aufruf damals gefunden hat, beweist, daß die Gründer des Ordens recht hatten, wenn sie auf zwei Grundtatsachen hinwiesen:

1. Die freiheitliche, ethische Kulturbewegung, die heute durch so viele Vereine und Organisationen vertreten ist, bedarf eines Sammelpunktes für ihre Bestrebungen. Diese zentrale Organisation soll den Kulturwillen der verstreuten Tausende zu einem machtvollen Strom in ein einziges Bett leiten, zu einem Strom der auch den Einzelnen dem Ziel seiner Sehnsucht entgegenführen kann. Die Zentrale ergreift die tatbringende Initiative, gibt Rückhalt und Ansporn, wo schon etwas im Gange ist, und versucht das, was heute in unserer Bewegung noch zersplittert ist und ein kümmerliches Dasein führt, durch guten Willen und weitgehende Toleranz zu vereinigen.

2. Wir hatten auch recht, wenn wir darauf hinwiesen, daß die rein negative Arbeit, auf die bisher hauptsächlich Wert gelegt wurde, nur als Teilarbeit gelten kann beim Aufbau einer freien, modernen Weltanschauung. Zu stark wurde der Kampf gegen kirchlich dogmatische Mystik betont, die den Geist des Menschen verödet und unselbständig macht, zu stark wurde wohl auch unsere kalte, starre Logik betont als ein einziges Fundament, auf dem sich der einzelne seine Weltanschauung aufbauen soll. Man kämpfte gegen die Tradition, zerstörte die alten Götzen, man widerlegte die starren, verkümmerten Dogmen, ja der wichtigste Teil der Arbeit der freien Geister wurde getan.

In Sturm und Kampf aber vergaß man, daß der Mensch auch ein Gemüt besitzt, daß das Gemütsleben sorgfältiger Pflege bedarf und daß die höchste Kunst des Lebens darin beruht, daß wir unser Gehirn mit dem allem, was wir als Seele bezeichnen, in Einklang zu bringen versuchen. Fieber und ohne Sonnenschein ist das Leben, wenn wir unserem Gemüt keine Nahrung bieten, wenn wir uns im Kampf des Lebens nur scharf und klug ausgedachte Normen zur Richtschnur nehmen. Das Individuum strebt nach einer Weltanschauung, diese aber ergibt sich aus einer tiefen Harmonie zwischen Denken und Fühlen — aus einer Synthese. Aufbauen wollen wir und kämpfen für eine freie Weltanschauung! Für uns! Für die Zukunft!

In jugendlicher Kraft haben die freien Gedanken die Dogmen der falschen Moral zerstört, entblößt steht der freie Mensch und schafft sich die neue, freie Moral. Kein Dogma soll es sein, kein angebetetes Götzenbild. — Das Sozial-Gefühl, das wir wecken und pflegen wollen, ist der Grundstein auf welchem wir bauen. Unser Grundgesetz ist: „Taten, nicht Worte!“ Zusammen wollen wir arbeiten,

*) Internationaler Orden für Ethik und Kultur d. Red.

wir alle, die keine Parteischranken teilen — wir, die tolerant sein können, und solidarisch für den neuen freien, modernen Menschen in uns und in unseren Nächsten zu kämpfen — für unser Wohl und für das der kommenden Geschlechter!

Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Pharus. Katholische Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben von Ludwig Auer, Donauwörth. 5. Heft. Halbjährlich 4 Mk. Einzelheft 1 Mk.

Die Abhandlung „Autorität als Erziehungsprinzip“ von Gymnasialprofessor Dr. Jakob Hoffmann weist überzeugend nach, daß die bedenklichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Erziehung ihre Ursache in der ungebührlichen und unverständigen Zurückdrängung des Autoritätsprinzips und in der falschen Fassung des Freiheits- und Persönlichkeitsbegriffs haben: Wir begrüßen den zeitgemäßen Aufsatz, der im 6. Heft zum Abschluß kommen wird. Einen hochinteressanten, überaus zeitgemäßen Artikel veröffentlicht Vikar Edmund Schopen über „Die Seelsorge unserer gebildeten Jugend.“ Der erste Teil weist auf die ersten Schattenseiten im Schülerleben hin, die die religiös-sittliche Bildung der Jugend gefährden, der zweite Teil zeichnet die Anforderungen, denen die Seelsorge genügen muß. Überaus lesens- und beherzigenswert namentlich für Religionslehrer an Gymnasien und verwandten Anstalten. Dr. Voebmann wird in seinem Aufsatz „Pestalozzi und Herbart“ dem an Nächstenliebe überfüllten Gemüte des edlen Schweizer in vollkommener Weise gerecht, den der dem Dichter eigene „süße Bahn“ (Plato) ganz beherrscht. Auch Herbart ist mit eingehender Sachkenntnis gezeichnet. Den Schwächen und unleugbaren Vorzügen der Schule Zöllers wird er gerecht, so daß jeder in diese Materie Eingeweihte den Aufsatz nur mit Vergnügen lesen wird. In dem Aufsatz „Bürgerkindlichen Unterricht“ redet Realschuldirektor Dr. Seidenberger der Verbindung dieses Gegenstandes mit Deutsch und Geschichte das Wort, nicht aber der Einführung einer neuen Disziplin. Ganz einverstanden. In eingehender und fesselnder Weise referiert Prof. Ettore Arbunir über die Schulfrage Italiens, die eine Ansammlung von Lehrerelemd, aber auch wichtige und gute, weniger wichtige und verhängnisvolle Abänderungsvorschläge in sich schließt.

Über „Pädagogische Versuchsanstalten“ berichtet Franz Weigl, München. Je mehr der Herr Referent Neues zu finden glaubt, desto befriedigter scheint er zu sein. Wir sind mit diesem Tiefgang der Kritik nicht einverstanden. Zusagender finden wir den Artikel „Zur Reform in der Pädagogik“ von Josef Weber, Donauwörth, der wertvolle Gedanken enthält. Dem Unterrichtsverfahren im naturkundlichen Unterrichte widmet der Pharus besondere Aufmerksamkeit. Die Rundschau ist reich ausgestattet. R.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Tepe van Heemstede. (Verlag: Pet. Weber, Baden-Baden). Halbj.: 3 Mk. Postabonnement 1,50 Mark viertel.

Inhalt des Maiheftes:

Gedichte. — Friedrich Stork, Ein bergisches Dichterbild von Aloys Buchmann. — Gedichte. — Beim Waldkreuz, von Sophie Frein von Ransberg. — Iris, Legende von Emilie Trauner. — Die Urform des „Wilhelm Meister“, von Hans Sturm. — Aphorismen zur Frage des christlichen Theaters, von Ernst Breit. — Vom Volksliede, von A. Goges. — Alte und neue Bücher. — Mosath. — Beilage: Bildnis von Friedrich Stork.

Der katholische Kirchenfänger. Monatschrift für katholische Kirchenmusik. Verlag der K.-M.-Gesellschaft St. Gregor m. b. H. in Beuron. Druck von S. Schwann in Düsseldorf. 23. Jahrgang. 1910. Nr. 5.

Inhalt: Mitteilungen der Redaktion. — Der Pfingstintrotius. Von P. D. Johner. — Sensim sine sensu. Von einem Dorfpfarrer. — Kann man frei präludieren lernen? Von P. G. Molitor. — Möhler-Gauß, Kompendium der kath. Kirchenmusik (Rezension). Mitteilungen. — Verschiedene Besprechungen.

P. J. Müller, Lehr- und Wiederholungsbuch der französischen Sprache. Preis br. 2,50 Mk., geb. 3 Mk. Verlag: Hermann Geseuius, Halle a. S. 1908.

Die Haupteigentümlichkeit dieses Lehrbuchs besteht darin, daß allen Beispielen zur Grammatik und allen Übungen und Wiederholungen die deutsche Übersetzung beigegeben ist, und zwar in der Anordnung, daß jeweils die linke Hälfte einer Seite das Französische, die rechte die Übersetzung bietet. Diese Eigenart der Abfassung hat ihren Grund darin, daß das Buch zunächst schwachen und zurückgebliebenen Schülern als Hilfsmittel zur Ausfüllung der Wissenslücken dienen soll. Seiner ganzen Anlage nach eignet es sich sodann sehr wohl als Nachschlagebuch, als Grundlage für den Selbstunter

richt und als Repetitorium bei Vorbereitungen zu Prüfungen. Auch in der Hand des Lehrers kann es im Schulunterricht gute Dienste leisten, da der Stoff eine reiche Auswahl bietet und sich zu Umformungen vorzüglich verwenden läßt.

Bedeutung der Naturwissenschaften für die moderne Weltanschauung und ihre Popularisierung. Ein Umriss und Ausblick von H. Hoyer, Pfarrer. München 1908. Verlag der Zeitschrift „Natur und Kultur.“ Preis 0,40 Mk.

Wir haben diese Broschüre mit großem Interesse gelesen. Sie ist eine Verteidigungsschrift der christlichen Naturauffassung gegenüber der Kosmosgesellschaft und den Haeckelianern. Die Schrift hätte uns noch besser befriedigt, wenn sie stellenweise etwas weniger temperamentvoll, aber gründlicher vorgegangen wäre. Recht unbedeutlich ist der Satz: Die Bibel „will uns nicht aufklären über Sein, Werden und Vergehen der irdischen, materiellen Dinge.“ Das will die Bibel recht wohl tun, insofern sie uns Gott als den Schöpfer der irdischen, materiellen Dinge“ erkennen lehrt. Der Verfasser wollte auch durchaus nicht das Gegenteil sagen, aber man kann in solchen Fragen nicht deutlich und gründlich genug sein.

Das Schriftchen tritt ein für den Gottesglauben und die christliche Wissenschaft; es gewährt einen Blick in den Geisteskampf unserer Tage auf naturwissenschaftlichem Gebiete und verdient daher unsere Empfehlung.

Josef Lauff: Der Tucher von Köln. Mit Bildern von D. Richard Bossert. (Mainzer Volks- und Jugendbücher Buch 10). In Leinen gebunden 3 Mark. Verlag von Jos. Scholz, Mainz.

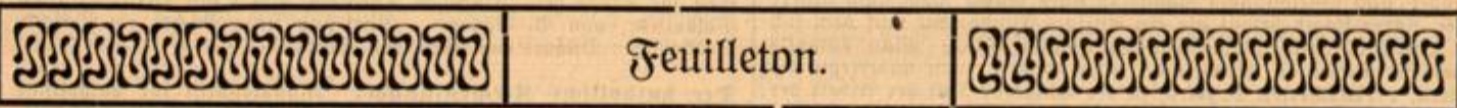
Josef Lauff, der gefeierte und mit Unrecht auch geschmähte Dichter der Hohenzollern-Dramen, der auf dem Gebiete des Romans aber einmütig hochgeschätzte Meister bringt hiermit der deutschen Jugend ein wertvolles, markig geschriebenes Buch. Die bewegte, spannende Handlung, die zur Blütezeit Kölns und der Fünfte spielt, ist kurz folgende: Zwei Männer, der Tucher und der Bürgermeister, beide hart wie Stahl, ringen um ihre Leberzeugung. Da muß der eine den andern niederzuschlagen. Wohl bleibt der Tucher Sieger über den Bürgermeister, der seine Tochter gefreit. Aber der finstere Dombaumeister, dem von der Sippe des Bürgermeisters einst der Vater gerichtet und der nichts meint als Haß und Rache, tritt dazwischen, und als der Tucher ihm nicht hart genug ist, stürzt er auch ihn durch List und Ränke in das Unglück. Der Tucher muß sehen, wie sein Schwiegersohn auf das Gerüst geführt wird, wie seine Tochter zur Witwe wird. Darüber bricht er zusammen. In diese Schicksale der Einzelnen greift aber der große Kampf der Fünfte wider die Geschlechter, der durch all die großen deutschen Städte ging, und unmerkbar webt sich dem Leser ein Bild der städtischen Verfassung jener Zeit. Auch dieser neue Band vereinigt glücklich in sich die Vorzüge der übrigen Mainzer Volks- und Jugendbücher: reiche Belehrung, naturwahre Darstellung, spannende Handlung, prächtige Schilderung und Sprache, vorbildliche Buchausstattung, Bilder von ersten deutschen Künstlern. Es ist sicher eines unserer besten Jugendbücher der letzten Jahre.

Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

b Unständige Lehrer:

Becker, August, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Reichartshausen, A. Sinsheim. Becker, Ottmar, Schulkandidat, als

Hilfslehrer nach Grödingen, A. Durlach. Behm, Hans, Schulverwalter in Mänzesheim, als Unterlehrer nach Karlsruhe. Beichert, Valentin, Schulverwalter in Mondfeld, als Unterlehrer nach Oberwittstadt, A. Borberg. Beigel, Anton, Unterlehrer in Schatthausen, als Schulverwalter nach Herrenschwand, A. Schönau (nicht nach Langhurst). Beil, Hermann, Unterlehrer, von Stettfeld nach Mannheim. Bentner, Sophie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Sonderriet, A. Wertheim. Berg, Hugo, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Distelhausen, A. Tauberbischofsheim. Berger, Franz, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Münchweiler, A. Eitenheim. Berger, Richard, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Oberscheffenz, A. Mosbach. Bernhardt, Eduard, Unterlehrer, von Wallstadt nach Jaisenhäusen, A. Bretten. Berthold, Richard, Schulverwalter in Niedergebisbach, als Unterlehrer nach Geisingen, A. Donaueschingen (nicht nach Reiflingen). Bertram, Elisabeth, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Willstätt, A. Kehl. Bez, Marie, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Langensteinbach, A. Durlach. Beutler, Elsa, Hilfslehrerin in Grödingen, als Unterlehrerin nach Ettlingen. Biehler, Franz, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Herbolzheim, A. Emmendingen. Bierer, Hermann, Unterlehrer, von Lahr nach Mannheim. Bienenhofer, Alfred, Unterlehrer, von Ladenburg nach Mannheim. Blatsch, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Blatz, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Wertheim. Blümmel, Paula, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Ladenburg, A. Mannheim. Blum, Frida, Unterlehrerin, von Gutach-Dorf nach Sulzfeld, A. Eppingen. Böhrer, Rudolf, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Limbach, A. Buchen. Bopp, Hildegard, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Neudorf, A. Bruchsal (nicht nach Offenburg). Braun, Ida, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Wallstadt, A. Mannheim. Braun, Ludwig, Hilfslehrer in Wiesloch, als Unterlehrer nach Eppelheim, A. Heidelberg. Brecht, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Leutershausen, A. Weinheim. Brehm, Else, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Mannheim. Breithaupt, Fritz, als Schulverwalter nach Neunkirchen, A. Eberbach. Brill, Ludwig, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Speffart, A. Ettlingen. Brunner, Jrmgard, Unterlehrerin, von Distelhausen nach Lauda, A. Tauberbischofsheim. Bueb, Eugen, Unterlehrer, von Zell i. W. nach Freiburg. Bücheler, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Worblingen, A. Konstanz. Bühler, Ernst, Schulverwalter in Wittenschwand, als Unterlehrer nach Horrenberg, A. Wiesloch. Bühler, Franz, Unterlehrer, von Ebringen nach Baden. Buhl, Otto, Unterlehrer, von Aglasterhausen nach Ladenburg, A. Mannheim. Fuß, Eduard, Schulverwalter in Bernau-Aufertal, als Unterlehrer nach Bad.-Rheinfelden, A. Säckingen. Chun, Erich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Lautenbach, A. Gernsbach. Cresto, Margherita, Unterlehrerin, von Odenheim nach Ettlingen. Curtaj, Ernst, Unterlehrer, von Wertheim nach Mannheim. Dannecker, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Freiburg. Dedel, Elisabeth, Schulkandidatin, als Hilfslehrerin nach Forzheim. Deininger, Friedrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Emmendingen. Denninger, Hermann, Unterlehrer in Eschbach, übernimmt eine Lehrstelle am Armenkinderhaus Riegel. Derfs, Franziska, Hilfslehrerin in Willstätt, als Unterlehrerin nach Schoppsheim. Diez, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Freiburg. Durraud, Christian, Unterlehrer, von Wieslet nach Karlsruhe. Eckert, Joseph, Schulverwalter in Furtwangen, als Unterlehrer nach Strümpfelbrunn, A. Eberbach. Ehret, Ida, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Sandhofen, A. Mannheim. (Schluß folgt.)



Feuilleton.

Poesie.

Poesie ist tiefes Schmerzen,
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.
Doch die höchsten Poesien
Schweigen wie der höchste Schmerz;
Nur wie Geistes Schatten ziehen
Stumm sie durchs gebroch'ne Herz.
Justinus Kerner.

Wilh. Aug. Verberich.

Biographisch-literarische Skizze von G. Wittmann, München.
Die Vorliebe für das Romantische ist etwas, wovon das deutsche Herz nicht lassen kann. Wenn sich auch einige

Generationen ihrem Zauber entziehen und in den Strom der rauhen Wirklichkeit, ins Getriebe des Lebens gerissen, das schöne Zukunfts träumen in alte, tote Zeiten missen wollen, es steht die Sehnsucht nach weltferner Ruhe und heimischem Glücke wieder um so lebendiger auf, man sucht sich um so lieber wieder in das stille Land der Erinnerungen und Träume zurück. Ein Teil des Volkes aber, der beste, läßt sich nie den Zugang zu den romantischen Genüssen verschütten, das sind die schlichten, einfachen Menschen, das gute, zufriedene deutsche Bürgertum. Und diesen, die gerne in den frohen Tagen der Muße, in den stillen Stunden der Weihe an den romantischen Schönheiten unserer Heimat sich erfreuen, die hineinziehen in das Dunkel der deutschen Wälder, wandern durch die selige Einsamkeit unserer Täler und wohl, wenn eine graue Burgruine von felsiger Höhe grüßt, dort einkehren und zwischen goldenem Ginster und

himmelblauem Enzian ruhen und träumen mögen von längstverschwundener Zeiten Pracht, diesen möchte ich heute einen begeisterten Sänger nennen, der wie sie fühlt und der, was er träumte, und was „ein Waldvögelein in zarten, wunderschönen Liedern sang“ und was „der Forst sanft und rein wie Aeolsharfe auf und nieder trug“, in seinen Dichtungen uns bietet.

Wilh. Aug. Berberich, dieser Sänger von der längst dahingeschwundenen stolzen Ritterzeit, ist selbst einer von den guten, einfachen zufriedenen Menschen. Sein Lebensgang ist mit wenigen Worten erzählt. Im Jahre 1861 wurde er zu Uffigheim im badischen Bezirksamt Tauberbischofsheim geboren. Hier auf diesem idyllischen Plätzchen am waldigen Ufer der dahinfließenden Tauber, das noch heute den Zauber der Einsamkeit nicht eingebüßt hat, verlebte er auch den größten Teil seiner Kinder- und Knabenjahre, wie es Hansjakob von sich erzählt, in der freundlichen Gaststube seines Oheims den Gesprächen der Bauern lauschend, nach Herzenslust in der herrlichen Gottesnatur herumstreifend, „immer heiter und doch einen Abgrund von ungestillter Sehnsucht in der Seele tragend“, wie der Dichter selbst erzählt. Im Spätjahr 1875 nahm er Abschied vom Hause des Oheims, dem „Gasthaus zum Strauß“ im stillen Uffigheim, um sich für den freudig gewählten Lehrerberuf vorzubereiten. Ein Jahr lang treffen wir Berberich im Vorseminar zu Tauberbischofsheim, wo er „das poesiereiche Glück hatte, in einer lauten Mühle zu wohnen und über einem rauschenden Bache zu schlafen“. Seine weitere berufliche Ausbildung erhielt der für alles Hohe und Schöne begeisterte Jüngling in Karlsruhe, unterrichtete dann drei Jahre lang an der Volksschule zu Gernsbach im Murgtale des Schwarzwaldes, am Fuße des durch August Kopisch in der Literatur bekannt gewordenen Schlosses Eberstein. Fremdsprachstudien, fröhliche Spaziergänge im weiten Bergwald, Einblicke in das gesellschaftliche Leben der nahen Welt und Bäderstadt Baden-Baden brachten Abwechslung in die ernste Arbeit der Schultube. Seit 1882 wirkt er ununterbrochen in der badischen Residenzstadt Karlsruhe, indem er nicht nur selbst mit liebevoller Hingabe die weichen Kinderseelen, die in seine Hand gegeben sind, bildet und großzieht, sondern auch außerhalb der Schule seine tüchtige Kraft den Idealen des Berufes widmet. Als Redakteur der von ihm ins Leben gerufenen „Badischen Lehrerzeitung“ (bis 1908) sowie als erster Vorstand des badischen katholischen Lehrervereins steht Hauptlehrer Wilh. Aug. Berberich heute an exponierter Stelle im Kampfe für christliche Erziehung und Schule. Auch eine wertvolle literarische Frucht ist seiner ernstesten Beschäftigung mit der pädagogischen Frage erwachsen, ein bei Herder in Freiburg erschienenenes Lehrbüchlein der Erziehung für die Hand christlicher Mütter „Mutterseelenallein.“

Mit den trockenen Daten jedoch, die der Biograph aufzählen kann, ist das Lebensbild des Dichters noch nicht vollendet. Die Erlebnisse, die in jenem Reiche der Seele gemacht wurden, in dem die Poesie Königin ist, erschließen uns erst recht sein Wesen.

Wilh. Aug. Berberich ist der schlichte, gute, zufriedenglückliche Mensch erst recht als Dichter. Es ist auffallend, daß von der großen Zahl der Lehrer-Dichter, die es gegenwärtig gibt, fast alle — ich erinnere nur an Paul Keller, Hans Eschelbach, Hans Willy Mertens, Otto Ernst — in dem Arbeitsfelde ihres Berufes, in dem Wunderreich der Kinderseele, das Land ihrer Poesie erkannten. Kein solcher Dichter des Lebens ist Wilh. Aug. Berberich. Ueberhaupt ist er kein Dichter, der an die Sphinxrätsel, welche unsere Zeit anstarrt, Leben und Tod setzt, und keiner, der für heute dichtet. Lorenz Krapp, der schon manchmal für Arten heutiger Dichter einen treffenden Namen geprägt hat, sprach kürzlich im „Oral“ über einige, die zurückgezogen vom Streite der Geister große Werke schaffen und nannte sie „Dichter der Stille“. Ein Dichter der Stille ist auch Wilh. Aug. Berberich. Er ist ein Dichter, wie man sie

sich überhaupt als Kind noch, wenn einem über einem schönen Bache plötzlich die Bedeutung des Wortes zum Bewußtsein kommt, alle denkt. Die Muse ist nicht seine gebieterische Herrscherin, noch sein buhlerisches, forderndes Weib; eine gütige, ergebene Frau ist sie ihm mit Schwesterliebe, die nach des Tages heißer Arbeit, wenn der Abend weich und golden durch die Fenster dämmert, leise und lächelnd zu ihm ins Zimmer tritt, mit ihren blühenden Lippen seine Stirne küßt und mit ihrer weißen Hand sanft seine Haare streichelt, die im Sommerfeiertagskleide mit ihm in die stillen Täler zieht und, während er im Schatten leiser rauschender Tannen, die über den Ruinen einer der Speffartburgen in die lichten Lüfte ragen, ruht und sinnt, aus roter Erika und himmelblauem Enzian und goldener Ginsterblüte ihm ein Kränzlein bindet wie schon in den glücklichen Kindertagen. Man hat, wenn man Berberichs Dichtungen liest, immer den Eindruck, als ob er sie in erster Linie nur für sich geschaffen habe, nicht bloß zur Erleichterung seines Herzens und aus innerem Drang, sondern zu seiner Freude und Erquickung und als Entschädigung für die Bitterkeit des wirklichen Lebens. Dieses Bild mache ich mir wenigstens von der Dichterpersönlichkeit Wilh. Aug. Berberichs. Es stimmt dazu einmal die geringe Produktivität des Dichters — denn sein geschwisterliches Verhältnis zu seiner Muse verlangt einerseits nicht, daß er Nur-Dichter ist, andererseits erlaubt es nicht, daß er Vielschreiber wird — dann sein romantisches Leben und Träumen in der Einsamkeit von Wald und Berg und in der längst dahingeschwundenen und doch so schönen Zeit des stolzen Rittertums und der frohen Minne, wie es der Inhalt seiner Dichtungen ist.

Schluß folgt.

Le petit Savoyard Le Départ.

Pauvre petit, pars pour la France:
Que te sert mon amour? Je ne possède rien.
On vit heureux ailleurs; ici, dans la souffrance;
Pars, mon enfant, c'est pour toi bien.

Tant que mon lait put te suffire,
Tant qu'un travail utile à mes bras fut permis,
Heureuse et délassée en te voyant sourire:
Jamais on n'eût osé me dire:
Renonce aux baisers de ton fils.

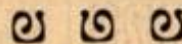
Mais je suis veuve, on perd la force avec la joie:
Triste et malade, où recourir ici?
Où mendier pour soi? Chez des pauvres aussi?
Laisse sa pauvre mère, enfant de la Savoie;
Va, mon enfant, où Dieu t'envoie.

Vois-tu ce grand chêne là-bas?
Je pourrai jusque là t'accompagner, j'espère;
Quatre ans déjà passés, t'y conduisis ton père;
Mais lui, mon fils, ne revint pas.

Encor, s'il était là pour guider son enfance
Il m'en coûterait moins de l'éloigner de moi;
Mais tu n'as pas dix ans, et tu pars sans défense
Que je vais prier Dieu pour toi.

Que feras-tu, mon fils, si Dieu ne te secondes,
Seul parmi les méchants (car il en est au monde),
Sans sa mère, du moins, pour apprendre à souffrir?
Oh! que n'ai je du pain, mon fils, pour te nourrir.

A suivre.



Johann Faber Bleistift-Fabrik ::
Nürnberg
 die bedeutendste in Europa. — 1000 Arbeiter und Beamte.

Zum Schulgebrauch angelegentlichst empfohlen:
Rafael Dessin Polygrades Apollo
 5 Pf. 10 Pf. 10 u. 15 Pfg. 30 Pfg.
 Neu: Marke „Vulkan“ in 5 Härtegraden.
 Unstreitig bester 10 Pf.-Stift.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“
 und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::

Vervielfältigungs-Apparat „Thuringia“

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbig, Rundschreiben, Einladungen, Programme, Noten, Exportfakturen, Preislisten, Angebote usw. 120 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar. Tausendfach im Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur M. 10.-. 1 Jahr Garantie. **Otto Henß Sohn, Weimar 38.**

Langue Française.

Mr. le Professeur P. Mollier donnera pendant les vacances d'été un cours de perfectionnement dans la langue française. Messieurs les instituteurs qui désirent y prendre part sont priés de demander le programme du cours à la Direction du

Nouvel Institut
 Yvonand (Vaud) Suisse.

August Dürschmidt,

Markneukirchen Nr. 192.

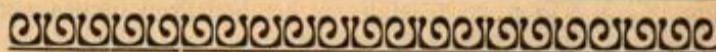
Fabrik und Verlanthaus.
 Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.
 Vorzügliche Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.
 Preisliste frei. Rabatt. Garantie.

Musikinstrumente
 für Orchester, Schule u. Haus

Großes Lager von alten Geigen.
Jul. Heiner Zimmermann
 Leipzig, Querstr. 26/28.



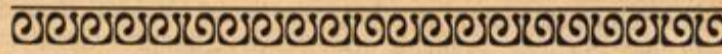
Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
 Königlich Hoflieferant.
 Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem.
 In höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verlegungen viele Schreibereien zc. erspart werden.
 Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl
 Expedition der „Badischen Lehrerzeitung“.



Bücher, Zeitschriften

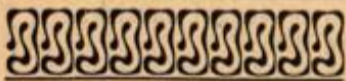
zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die

Buchhandlung „Unitas“
 Achern und Bühl.



S. M. M. Schuster & Co.
 Markneukirchen Nr. 417.

Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probestellungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei

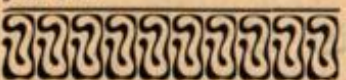


Taufende Rauder empfehlen

meinen garantiert ungeschmelzten, deshalb sehr bekömmlich u. gesund. **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Präpariertabak** für Mk. 4.25 feko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zu Mk. 6.— feko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 feko. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pfd. **frankf. Canaster** mit Pfeife kosten feko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Wehrh. Herr **Kreis Schulinsp. Dichtborn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, rauchenswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.



Hof-Pianohaus

Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.

Freiburg i. Br., Ecke Friedr. u. Merianstr.

Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in

:: :: **Flügel, Pianinos, Harmoniums** :: ::

Alleinvertretung: Bechstein, Verduz, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.

Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.

Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.



Lehrmittelverlag Jos. Büchges, Dülken (Rhd.)

Der heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt bei über **Rüdrieh's Universal-Schiebertafel-Linier-Apparat.** Derselbe kann durch das General Depot: **Reuter u. Dieffenbacher** in Karlsruhe bezogen werden. Bestellpostkarte anbei.

Zusammenlegb. Zeichenständer Zeichenmodellständer für Schulpulte u. Zeichentische vom Großh. Oberschulrat durch Hrn. Zeicheninspektor **H. Enth** empf. Prosp. gratis und franko.

Bülow-Pianos

von Mk. 450.— an.

Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. Miete von monatl. Mk. 5.— an. Umtausch. — Tausende Referenzen. — **Spezial-Offerte** für die H. S. Lehrer. — Preisliste frei. — Bei Vermittlung hohe Provision.

Fr. Siering
 Mannheim C. 8. Nr. 8.

Allergünstigste Bezugsquelle.

Carl Gottlob Schuster jun.
 Geigenmacherei ersten Ranges.
 Markneukirchen Sa., Nr. 51.

Probestellungen bereitwilligst. Hoher Rabatt. Katalog über alle Instr. umsonst.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.